

Gemeinschaftsinitiative  
**Equal**

UNIVERSITÄT  
OSNABRÜCK



Dr. Birgit Behrensen  
Teilprojekt "ABA - Analyse Beschäftigungsfähigkeit Asylsuchender"  
in der EQUAL - Entwicklungspartnerschaft "SAGA - Selbsthilfe,  
Arbeitsmarktzugang und Gesundheit von Asylsuchenden"  
Fachbereich 3  
Universität Osnabrück  
49069 Osnabrück  
Tel.: 0541-969-4060  
FAX: 0541-969-4561  
E-post: birgit.behrensen@uos.de

An Kai Weber  
Flüchtlingsrat Niedersachsen  
Langer Garten 23 b  
331137 Hildesheim

Ihre Zeichen, Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen, unsere Nachricht vom

Datum  
20.10.2006

Sehr geehrter Herr Weber,

vielen Dank für Ihr Interesse an der Regionalanalyse "Auf dem Weg in ein 'normales Leben'? Eine Analyse der gesundheitlichen Situation von Asylsuchenden in der Region Osnabrück". Sie finden das Gesamtdokument auf unserer gemeinsamen Homepage unter "[www.equal-saga.info](http://www.equal-saga.info)".

In der qualitativ angelegten Studie, in der wir die gesundheitlichen Folgen der Lebensbedingungen von Asylsuchenden in der Region Osnabrück aufgezeigt haben, berücksichtigten wir zwar sowohl zentrale als auch dezentrale Unterbringungen. Gleichwohl lassen sich einige Befunde deutlich auf die Situation Blankenburg übertragen und die Proteste der Flüchtlinge vor diesem Hintergrund auch verständlich erscheinen. Herausgekommen ist in der Studie, dass nicht nur die anhaltende rechtliche Unsicherheit und der gesetzlich geregelte eingeschränkte Zugang etwa zu Arbeit oder zur Gesundheitsversorgung zu einer starken Verunsicherung von Asylsuchenden führt, die einer Verbesserung ihrer durch Flucht und Verfolgung belasteten gesundheitlichen Situation entgegensteht. Wir haben darüber hinaus festgestellt, dass gerade die zentralisierte Unterbringung zu einer weiteren Beeinträchtigung der gesundheitlichen Gesamtsituation führt. Einige Beispiele:

- Durch die Zuweisung allein eines Zimmers für Familien oder gar eines Bettes für alleinstehende Männer besteht ein Mangel an Rückzugsmöglichkeiten, den gerade Asylsuchende brauchen, bei denen oft belastende Fluchterfahrungen und Fluchthintergründe zu einem gesteigerten Bedarf an Ruhe und Sicherheit führen.
- In wesentliche Bereiche der Alltagsgestaltung wird durch eine zentralisierte Essensversorgung, zu der keine Alternativen geboten wird, eingegriffen.
- Die vor Ort angebotenen Versorgungsleistungen führen dazu, dass nur unter Aufbringen zusätzlicher Anstrengungen nach Alternativen außerhalb der Einrichtung gesucht wird.
- Hinzu kommen Erschwernisse beim Aufbau und Erhalt starker sozialer Kontakte außerhalb der Einrichtung, etwa weil die zentralisierten Einrichtungen regelmäßig weit außerhalb liegen und weite Wege erforderlich machen. Dies ist immer mit organisatorischem oder finanziellem Aufwand verbunden. Auch wirken sich die Kontrollen der Besuche negativ auf das freie Miteinander aus.
- Stress und Konflikte mit den Mitbewohnern entstehen aufgrund des Lebens in unfreiwilliger und enger Gemeinschaft mit diesen Menschen, die zudem belastet sind durch die Fluchtgeschichten.
- Besonders aber konnten wir beobachten, dass die Kontrollmaßnahmen in zentralisierten Unterkünften durch MitarbeiterInnen, dazu führen, dass Ängste vor drohender Ausweisung

jederzeit aktualisiert werden und Ängste vor willkürlichen Handlungen und Einschränkungen durch die MitarbeiterInnen auf weitere Alltagssituationen übertragen werden.

Bezogen auf die Folgen der zentralisierten Unterbringung kann zusammenfassend gesagt werden, dass der hohe Bedarf der Asylsuchenden an Unterstützungsleistungen hier auf eine Weise versorgt und verwaltet wird, der zu einem Abbau von Handlungsmöglichkeiten führt. Dies steht der Idee einer modernen Sozialarbeit, die zu Empowerment im Sinne einer "Hilfe zur Selbsthilfe" führen sollte, diametral entgegen. Vordergründig decken die vor Ort angebotenen Einrichtungen zwar alle essentiellen Lebensbereiche ab. Aber eine solche Versorgung führt dazu, dass im Alltag kein Verlassen des Geländes notwendig ist und auch nicht unterstützt wird. Dies trifft gerade für Mütter zu, die sich um die Belange ihrer Kinder kümmern und auch hierfür auf Angebote der Einrichtungen zurück greifen können. In der Folge werden alltägliche Handlungsmöglichkeiten immer weiter reduziert und schlimmstenfalls sogar verlernt. Die für das Zurechtkommen in der Aufnahmegesellschaft notwendige „strukturelle Assimilation“ (Gordon 1964) wird so verhindert. Zur strukturellen Assimilation gehört auch die Einbindung in das soziale Leben von Bezugsgruppen, Organisationen und Institutionen. Sie bietet die Basis einer Integration. Genau dies blockiert eine Versorgungs- und Verwaltungsstruktur, die darauf angelegt ist, Menschen außerhalb des Systems der Aufnahmegesellschaft zu halten.

Eigentlich erstaunt mich in Blankenburg nur eines, nämlich dass es tatsächlich so viele Menschen schaffen, ihre Ängste zu überwinden und sich an den Protesten zu beteiligen. Dies scheint mir aus soziologischer Sicht das Beste, was die Menschen tun können, auch um ihre gesundheitliche Situation zu verbessern.

Nun wäre es an dem System, auf die Menschen in Blankenburg zuzugehen und mit Ihnen gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie ihre durchaus realistischen Forderungen erfüllt werden können.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit weiterhin alles Gute und hoffe, Sie können die Menschen in Blankenburg unterstützen.

Mit solidarischen Grüßen,

Birgit Behrensen